



Dorfgeschichte von Freidorf

Das Banat war in grauer Vorzeit von verschiedenen Völkern besiedelt. Die Daker wurden von den Römern unter Kaiser Trajan (98- 117 n. Chr.) besiegt. Funde von römischen Münzen in Freidorf bezeugen, dass es eine römische Provinz gab. Die Wandervölker, wie die Goten, Germanen, die Hunnen, die Awaren, besetzten das Gebiet. Als die Ungaren christianisiert und sesshaft wurden, regierte ihr König Stephan I. (969-1038) auch über das Banat. 200 Jahre später fielen die Tataren ein. Von Anfang des 14. Jahrhunderts gibt es Abgabelisten (Zehntgelder), in denen der Name des Ortes Utwin erstmals erscheint.

Im Jahre 1552 besetzten die Osmanen das Banat. Temeschburg war bis 1716 in türkischer Hand. Die Macht der Türken begann nach ihrer Niederlage 1683 vor Wien zu schwinden. Sie wurden immer weiter nach Osten vertrieben. Das österreichische Heer unter dem Feldherren Prinz Eugen von Savoyen besiegte 1716 die Türken vor Temeschburg. Als Verwalter des Banats wurde Graf Claudius Florimund Mercy eingesetzt.

Franz Graf von Wallis, der erste österreichische Kommandant der Festung Temeschburg, hatte auf dem Terrain des heutigen Freidorf einen Garten zum eigenen Gebrauch. 1719 schrieb er ein Gesuch an den Kaiser in Wien, bei seinem Garten noch einen Meierhof errichten zu dürfen. In einem Begleitschreiben der Temeschburger Administration wird angegeben, dass das Gebiet eine Wüstenei zwischen Morasten wäre und dass es nur einige Flecke mit Melonenfeldern der Türken gäbe. Dem Ansinnen des Grafen wurde stattgegeben. Der Gutshof des Grafen Wallis befand sich an der Stelle des heutigen Pfarrhauses. Graf Wallis, der seine Meierei vergrößern wollte, warb Siedler an. Mit dem Namen „Freidorf“ (freies Dorf, die Zinsfreiheit dauerte aber nur bis 1730) hoffte er, dass sich viele Siedler niederlassen würden. Die ersten Siedler kamen aus den Gebieten um Mainz, Köln, Koblenz, Trier, Luxemburg und aus Schwaben (daher der Dialekt mit nordrheinfränkischem und moselfränkischem Einschlag).

Auf einer Karte von 1720, die sich im Wiener Kriegsarchiv befindet, ist der Ort „Freydorf“ angegeben. Unser Heimatort wurde somit Jahre 1720 gegründet.

Im Jahr 1723 wurde die erste Kirche gegründet, es war ein Bethaus, das sich an der Ecke „Gradi Gass“ (Ioan Slavici) und „Kreuzgass“ (Podgoriei) befand. Im Bauernhaus war eine Kammer, der Betraum, und an der Außenwand ein Kreuz angemalt. In diesem Haus versammelten sich die Erstansiedler um zu beten, zu singen und Gott um Hilfe anzuflehen.

Franziskanermönche der Provinz Bosnien, genannt Bosnische Brüder, betreuten die Ansiedler seelsorgerisch. Die erste Eintragung in das Matrikelbuch ist die Taufe der Elisabeth Friß (Name Fritz) am 12.09.1723.

Die deutschen Siedler, die ihre Heimat aus der Not verlassen hatten, mussten das Land roden, das dornige Gestrüpp beseitigen und waren in dem sumpfigen Land dem epidemischen Fieber ausgesetzt. 1738 grassierte die Cholera.

In den Matrikelbüchern ist eine hohe Sterblichkeitsziffer, besonders bei Kindern, zu sehen.

Mit Hilfe der Wiener Hofkammer wurde 1735 die erste Kirche (eher ein Bet- und Schulhaus) eingeweiht. Im Jahr 1741 gab es in Freidorf 120 Einwohner. Der erste im Ort amtierende Pfarrer war Joachim Hödl aus Graz. Sein Nachfolger Johann Daum aus dem bayrischen Tschirn überliefert uns die ersten Nachrichten über das kirchliche Leben in der Gemeinde und den Bau der Kirche.

Im Jahr 1777 wurde eine neue Kirche fertig gestellt, ein Barockbau mit einem „gebauchten“ barocken Turm. Zum Schutzpatron wurde der heilige Rochus, der Pestheilige, gewählt. Sein Sterbetag war der 16. August. Die Freidorfer Kirchweih wird am darauffolgenden Sonntag gefeiert. Nach dem Bau der Kirche wurde der Friedhof hinter die Schul- und Kirchgärten verlegt.

Durch einen Akt der Übergabe von Kaiserin Maria Theresia wurde 1778 das Banat an Ungarn übergeben und in drei Komitate eingeteilt. Freidorf gehörte zum Komitat Temesch.

Das Dorf ist langsam gewachsen. Im Jahr 1792 waren es 472 Personen.

Im Jahr 1800 wurde die neue Schule mit Lehrerwohnung errichtet. Der Lehrer Johann Ritter aus Grabatz schaffte es, dass auch alle schulpflichtigen Kinder die Schule besuchten. Er war auch Kantor und Glöckner. Direktor der Schule war der Pfarrer. Die später neu gebaute „kleine Schule“ war geräumiger und in jedem Frühling wurde das Storchenpaar freudig erwartet.

Der damalige Pfarrer Burg ließ 1821 die Kirche renovieren.

Für die Bewohner von Freidorf gab es immer wieder schwere Zeiten mit Hitze und Dürre sowie schneereiche Winter. Ihre Häuser, Höfe und Felder standen oft unter Wasser. 1838 brach wieder eine Choleraepidemie aus.

Im Jahr 1840 gab es neben der „Gradi Gass“ und „Kreuzgass“ bereits eine Seite der Friedhofgasse und neben der bestehenden Rossmühle wurden die ersten Häuser der „Schulgass“ gebaut.

Der Sturm der Revolution wehte 1848-1849 auch über das Banat. Die Magyaren, die gegen die Kaiserlichen kämpften, belagerten Temeschburg. Der ungarische Dichter Sándor Petöfi wohnte im Pfarrhaus. Für ihn wurde ein Denkmal errichtet und Bäume darum gepflanzt. Daraus wurde der Freidorfer Park, der bis zum Ende des 20. Jahrhunderts bestand.

Im Jahr 1856 wurde die neue Schule, die „große Schule“, mit dem „großen Lehrer“ (Oberlehrer) gebaut. Nach 1860 begann die Magyarisierungswelle. Freidorf hieß Szabadfalu und bereits 1879 wurde in den Schulen ungarisch unterrichtet.

Die Eintragungen in den Matrikelbüchern sind ab 1880 in ungarischer Sprache. Neugeborene wurden mit ungarischen Namen getauft.

1884 verwüstete ein großes Feuer Freidorf. Die strohbedeckten Häuser gingen schnell in Flammen auf und 1896 zerschlug ein Blitzschlag den barocken Kirchturm. Es wurde ein neuer, ein spitzer und höherer Kirchturm errichtet.

Der Jahrhundertwechsel stand im Zeichen der Industrialisierung. Die Freidorfer Kleinhäuser- und Bauernkinder, auf die kein Feldanteil fiel, wurden zu Arbeitern in den Temeschburger Fabriken (Tabak-, Zündholz-, Spiritus-, Maschinen- und Textilfabrik). In dieser Zeit sind viele aus anderen Dörfern in Freidorf zugezogen.

Es war die Zeit, in der die Freidorfer Frauen begannen in großen und kleinen Gärten Gemüseanbau zu betreiben. Die „Fratschlerinnen“ brachten ihr Gemüse auf die Märkte in Temeschburg (Josefstädter- und auch Elisabethstädter Markt).

Parallel zur Landstraße wurde eine mit Ziegelsteinen gepflasterte und mit Bäumen bepflanzte Allee angelegt, auf der frühmorgens die Arbeiter und die „Fratschelfrauen“ in die Stadt strömten. Um 1900 gab es in Freidorf 207 Häuser.

Im Jahr 1911 wurde der artesischen Brunnen gebohrt. Er lief bis Anfang der 1990er Jahre und wurde von den Freidorfern „Laafbrunnen“ genannt. Beim abendlichen Wasserholen wurden Klatsch und Tratsch ausgetauscht.

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares im Jahre 1914 in Sarajevo, Serbien, führte zu dem vier Jahre andauernden Ersten Weltkrieg. Viele junge Männer, auch aus Freidorf, zogen in den Krieg. Die kleine Glocke der Kirche, die Schulglocke, die die Kinder morgens und mittags zur Schule rief, wurde als Kriegsmaterial eingeschmolzen. 41 Soldaten sind aus dem Krieg oder der Gefangenschaft nicht mehr heimgekehrt. Für sie wurde im Park und im Friedhof ein Denkmal errichtet.

Der Friedensvertrag von Trianon teilte das Banat in drei Teile. Temeschburg und Freidorf fielen an Rumänien.

Dadurch wurde in der Schule wieder deutsch gelernt. Aus dem Krieg kehrte der Lehrer Michael Taubert zurück. Das Leben im Dorf war wie neu erwacht. Es wurden Musik-, Gesang- und Turnvereine gegründet. Neben der Kaul wurde der Sportplatz gebaut. Musikkapellen wurden gegründet, Theater gespielt und die Kirchweih wieder mit dem mit bunten Bändern geschmückten Rosmareinstrauß gefeiert.

In Freidorf wurden neue Häuser gebaut. Zwischen dem Dorf und der Stadt wurden die Felder parzelliert, Häuser wurden von Menschen aller Nationen gebaut. Neufreidorf war entstanden.

Die nach Kriegsende an die Schwaben gemachten Versprechungen wurden von der Regierung nicht vollständig eingehalten, es wurde versucht, die Romanisierung durchzusetzen. Damit wuchs das Selbstbewusstsein der Deutschen.

Im Jahr 1932 wurde zwischen Utwin und Freidorf eine Zuckerfabrik gebaut, in der viele Freidorfer einen Arbeitsplatz fanden. Die Bauern wurden für den Anbau von Zuckerrüben verpflichtet, deren Ausheben eine mühsame Arbeit war.

Der Zweite Weltkrieg brachte auch viel Elend in unser Heimatdorf. Als Rumänien 1941 in den Krieg eintrat, wurden alle wehrfähigen Männer eingezogen. Die Daheimgebliebenen mussten die Wirtschaft weiter betreiben, ihre Pferde und das Fuhrwerk wurden beschlagnahmt. Die Sorge um die Väter und Männer an der Front und die mühsame Arbeit war für alle eine schwere Zeit. Aber auch Freidorf wurde zum Frontgebiet, als die Sowjets eine Gruppe deutscher Soldaten beschossen, die auf dem Rückzug aus Griechenland waren. Zwei Freidorfer sind in den Luftangriffen umgekommen. Die Einwohner wurden aufgefordert ihre Häuser zu verlassen. Viele beluden ihre Handwagen mit dem Nötigsten und zogen nach Temeschburg. Als sie nach über einem Monat zurückkamen, waren ihre Häuser geplündert, die Möbel zerschlagen, das Vieh erschossen. Sie mussten wieder einen Neuanfang wagen. Von ihren Vätern und Männern kamen jedoch 97 nicht wieder nach Hause.

Unsägliches Leid kam über die Familien, als im Januar 1945 alle Männer zwischen 17 und 45 Jahren sowie Frauen zwischen 18 und 32 Jahren (ausgenommen jene, die Kinder unter 2 Jahren hatten) nach Russland deportiert wurden, als Zwangsarbeiter zum Wiederaufbau. Die fünf Jahre menschenunwürdigen Lebens überlebten 30 Freidorfer nicht. Zwar heimgekehrt, starben 16 an den Folgen der Deportation.

Der nächste Schicksalsschlag, die sogenannte Bodenreform, ereilte die Freidorfer bereits im Frühjahr 1945. Die Häuser, der Boden, das Vieh und alle landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen wurden ohne Entschädigung enteignet. Die landwirtschaftliche Kollektivwirtschaft sollte alle erfassen. Die schmucken Häuser, die niemand pflegte, begannen zu zerfallen, viele Felder lagen brach. Der rumänische Staat machte 1956 die Enteignung der Häuser rückgängig. Das Dorf sah bald wieder schmuck und gepflegt aus.

Die Arbeit in den Fabriken der Stadt, Gemüseanbau und „Fratscheln“ bestimmten das Leben der Bewohner. Das **Wappen** der Freidorfer zeigt alle Berufsstände der Gemeinde Freidorf.

Die Freidorfer, die über Generationen von vielen Schicksalsschlägen getroffen wurden, hatten, wie alle Banater Schwaben, den Wunsch in Freiheit leben zu können. Dahin zurück zu kehren, von wo unsere Urahnen vor 250 Jahren ausgewandert sind. Es begann die Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland, wo eine neue Lebensgrundlage und für die kommenden Generationen eine Heimat gefunden wurde.

Diese Zusammenfassung ist teilweise übernommen aus dem Heimatbuch Freidorf von Lotte Wilhelm, herausgegeben von der HOG Freidorf, 1985.

Elfriede und Richard Zahner